

Impulse christlicher Denker: Reinhold Schneider

Eine Radiosendung für [Radio Gloria](#)¹

Guten Tag, liebe Hörerinnen und Hörer von Radio Gloria. Herzlich willkommen zu einer neuen Folge unserer Reihe “Impulse christlicher Denker”.

Heute widmen wir uns einem Mann, der zu den bedeutendsten katholischen Schriftstellern des 20. Jahrhunderts zählt, dessen Name aber heute vielen nicht mehr geläufig ist: Reinhold Schneider.

Ein Dichter, der im Widerstand gegen den Nationalsozialismus seine Stimme erhob. Ein Historiker, der in den Gestalten der Vergangenheit zeitlose Fragen nach Macht und Gewissen stellte. Ein Christ, der in den dunkelsten Stunden des Jahrhunderts nach dem verborgenen Gott suchte. Reinhold Schneider – ein Name, der für kompromisslose Wahrhaftigkeit steht, für literarische Grösse und für einen Glauben, der durch alle Anfechtungen hindurch Bestand hatte.

TEIL 1: LEBEN UND LEBENSWEG

Reinhold Schneider wird am 13. Mai 1903 in Baden-Baden geboren, in eine grossbürgerliche Hoteliersfamilie hinein. Die Belle Époque, die Glanzzeit der Kurstadt, prägt seine Kindheit. Doch dieser Glanz täuscht über tiefe innere Spannungen hinweg.

Der junge Schneider wächst in einer Familie auf, in der Religion eine Selbstverständlichkeit ist – aber eine Selbstverständlichkeit, die ihn zunächst nicht berührt. Die katholische Prägung ist äusserlich da, aber sie erreicht sein Herz nicht. Mit 17 Jahren erlebt er den Zusammenbruch des Kaiserreichs, das Ende der alten Ordnung. Baden-Baden, einst Treffpunkt des europäischen Adels und des Großbürgertums, verliert seinen Glanz. Die Familie muss das Hotel verkaufen. Schneider erlebt früh, wie brüchig alle irdischen Sicherheiten sind. Er beginnt ein Studium, bricht es aber ab. Stattdessen beginnt eine Zeit intensiver Reisen. Portugal wird für ihn zur zweiten Heimat, zur geistigen Wahlheimat. In Lissabon, in den Klöstern von Batalha und Alcobaça, in der alten Königsstadt Sintra findet er, was er sucht: die Spuren einer christlichen Kultur, die Grösse und Tragik verbindet.

Portugal in den 1920er Jahren – das ist nicht das moderne, säkulare Europa. Das ist ein Land, in dem die Geschichte noch gegenwärtig ist, in dem die Klöster und Paläste noch von einer anderen Zeit erzählen. Hier, in der Begegnung mit der portugiesischen

¹ Sendung Nachgefragt vom 10.02.2026 (Ausstrahlung 10.00 Uhr, Wdh. abends um 22.00 Uhr).

Vergangenheit, wird Schneider zum Historiker – und zum Dichter. Seine ersten Werke entstehen: historische Essays, Reisebücher, literarische Porträts. Schneider entwickelt einen unverwechselbaren Stil: dicht, präzise, von tiefer Religiosität durchdrungen, auch wenn er zu dieser Zeit noch nicht ausdrücklich katholisch schreibt.

Dann, 1930, ein Einschnitt: Schneider konvertiert zum katholischen Glauben. Oder besser: Er findet zum Glauben seiner Kindheit zurück – aber nun nicht mehr als äussere Form, sondern als existenzielle Entscheidung. Was hat ihn dazu geführt? Schneider selbst hat darüber wenig direkt gesprochen. Aber in seinen Werken spürt man es: Es ist die Begegnung mit der Geschichte, mit der Tragik menschlicher Grösse, mit der Frage nach dem Sinn in einer Welt voller Leid. Es ist die Erkenntnis, dass alle menschliche Macht vergänglich ist – und dass es eine Macht geben muss, die diese Vergänglichkeit übersteigt.

Von nun an ist Schneider ein katholischer Schriftsteller im tiefsten Sinne des Wortes. Nicht weil er über fromme Themen schreibt – sondern weil alles, was er schreibt, von seinem Glauben durchdrungen ist. 1933 – die Nationalsozialisten kommen an die Macht. Für Schneider beginnt die schwerste Zeit seines Lebens. Er ist kein politischer Aktivist, kein Widerstandskämpfer im herkömmlichen Sinn. Aber er ist ein Mann des Gewissens – und das macht ihn gefährlich.

Seine historischen Romane und Essays werden zu verschlüsselten Zeitkritiken. Wenn er über Las Casas schreibt, den Verteidiger der Indios im 16. Jahrhundert, dann spricht er über die Unmenschlichkeit seiner eigenen Zeit. Wenn er über Philipp II. schreibt, den spanischen König, der zwischen Macht und Gewissen zerrissen wird, dann stellt er die Frage: Was ist wichtiger – der Gehorsam gegenüber dem Staat oder die Treue zum eigenen Gewissen? 1941 – ein entscheidendes Jahr. Schneider schreibt sein wohl berühmtestes Gedicht: *Allein den Betern kann es noch gelingen*.

TEIL 2: DAS WERK – ZWISCHEN GESCHICHTE UND GEGENWART

Reinhold Schneiders literarisches Werk ist vielfältig: historische Romane, Essays, Gedichte, Tagebücher. Aber bei aller Vielfalt gibt es ein zentrales Thema, das sich durch alles hindurchzieht: die Frage nach der Macht.

Was ist Macht? Woher kommt sie? Wohin führt sie? Und vor allem: Wie verhält sich die Macht zum Gewissen, zum Glauben, zu Gott? Nehmen wir sein Werk *Las Casas vor Karl V.*, erschienen 1938. Es ist eine Szene aus dem 16. Jahrhundert: Der spanische Dominikaner Bartolomé de Las Casas steht vor dem Kaiser und klagt die Grausamkeiten an, die die Conquistadores an den Indios begehen. Es geht um Gold, um Macht, um

Kolonialherrschaft – aber es geht auch um die fundamentale Frage: Sind die Indios Menschen mit einer unsterblichen Seele, oder sind sie Untermenschen, die man versklaven darf?

Für die Leser im Jahr 1938 ist die Parallele überdeutlich. Schneider spricht über das 16. Jahrhundert – aber er meint das 20. Jahrhundert. Er spricht über die Indios – aber er meint die Juden, die Andersdenkenden, alle, die das Regime zu Untermenschen erklärt. Und er stellt die entscheidende Frage: Wer hat den Mut, vor der Macht die Wahrheit zu sagen? Wer riskiert alles – Ansehen, Sicherheit, Leben – um für das Recht einzutreten?

Oder nehmen wir *Das Inselreich*, erschienen 1936. Es ist eine Darstellung der englischen Geschichte, von der Christianisierung bis zu Thomas Morus. Wieder geht es um Macht – und um Gewissen. Im Zentrum steht Thomas Morus, der Lordkanzler Heinrichs VIII., der sich weigert, die Scheidung des Königs und seine Lossagung von Rom anzuerkennen. Morus verliert alles: sein Amt, seine Freiheit, schließlich sein Leben. Aber er bewahrt sein Gewissen. Für Schneider ist Morus die Verkörperung dessen, was christliche Existenz bedeutet: das Festhalten an der Wahrheit, auch wenn die ganze Welt dagegensteht. Das Wagnis des Glaubens, auch wenn es ins Martyrium führt. Und wieder ist die Zeitkritik unüberhörbar. In einer Zeit, in der Millionen dem Führer zjubeln, in der die Kirchen schweigen oder sich anpassen, stellt Schneider die Frage: Wer hat den Mut eines Thomas Morus?

Besonders eindrucksvoll ist Schneiders Essay *Philipp der Zweite oder Religion und Macht*, erschienen 1931. Hier analysiert er den spanischen König Philipp II., der im 16. Jahrhundert das mächtigste Reich der Welt regierte – und doch ein zutiefst unglücklicher, getriebener Mensch war. Philipp sieht sich als Verteidiger des katholischen Glaubens. Er führt Kriege gegen die Protestanten, gegen die Türken, gegen England. Er errichtet die Inquisition, er verfolgt Ketzer. Alles im Namen Gottes. Aber Schneider zeigt: Diese Verbindung von Religion und Macht ist verhängnisvoll. Philipp instrumentalisiert den Glauben für seine politischen Ziele. Er verwechselt Gottes Willen mit seinem eigenen Willen. Und am Ende steht die Tragödie: ein Reich, das zerfällt, ein König, der einsam und verzweifelt in seinem Klosterpalast Escorial stirbt. Die Lehre, die Schneider daraus zieht, ist fundamental: Wahre Religion kann sich nicht mit weltlicher Macht verbünden. Der Glaube, der sich der Politik unterwirft, verliert seine Seele.

Und dann sind da die Gedichte. Schneider war nicht primär Lyriker, aber einige seiner Gedichte gehören zu den bedeutendsten der deutschen Literatur. *Allein den Betern kann es noch gelingen* – geschrieben 1941, auf dem Höhepunkt der nationalsozialistischen Macht. Es ist ein Sonett, streng in der Form, radikal in der Aussage.

Lassen Sie es mich vorlesen:

«Allein den Betern kann es noch gelingen, das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten und diese Welt den richtenden Gewalten durch ein geheiligt Leben abzuringen.

Denn Täter werden nie den Himmel zwingen: was sie vereinen, wird sich wieder spalten, was sie erneuern, über Nacht veralten, und was sie stiften, Not und Unheil bringen.

Jetzt ist die Zeit, da sich das Heil verbirgt, und Menschenhochmut auf dem Markte schwätzet, indes im Dom die Kerze einsam kniet.

O leugne nicht, da sich das Dunkel türmet! O schweige nicht, wenn dich die Gnade würget! Wer in den Tiefen steht, Gott nie verliert.»

Allein den Betern kann es noch gelingen... – Das ist keine Vertröstung auf ein Jenseits. Das ist keine Resignation. Das ist die radikale Aussage: Wo alle irdische Macht versagt, wo alle politischen Mittel erschöpft sind, da bleibt das Gebet. Das Gebet ist nicht Weltflucht. Das Gebet ist Widerstand. Der tiefste, der gefährlichste Widerstand, den es gibt. Denn wer betet, erkennt eine Macht an, die höher ist als alle irdische Macht – und damit wird jede Diktatur in Frage gestellt.

TEIL 3: NACHKRIEGSZEIT UND INNERE KÄMPFE

1945 – Deutschland liegt in Trümmern. Der Nationalsozialismus ist besiegt. Schneider hat überlebt – körperlich. Aber innerlich trägt er schwere Wunden. Die Nachkriegszeit wird für ihn nicht einfacher, sondern in gewisser Weise noch schwerer. Denn nun zeigt sich: Der Sieg über Hitler bedeutet nicht automatisch die Rückkehr zu Gott.

Schneider beobachtet mit wachsender Sorge, wie rasch das zerstörte Deutschland wieder aufgebaut wird – materiell. Aber die geistigen Grundlagen, die moralischen Fundamente bleiben brüchig. Der Materialismus, gegen den er sein Leben lang gekämpft hat, feiert in neuer Form Triumphe: nun nicht mehr als totalitäre Ideologie, sondern als Wohlstandsdenken, als Konsumismus. Er wird zu einer unbequemen Stimme. Als viele im Kalten Krieg eine neue Front sehen und die Wiederaufrüstung Deutschlands fordern, warnt Schneider. Sein pazifistisches Engagement macht ihn verdächtig: Ist er ein Kommunistensympathisant? Ein naiver Träumer? Nichts davon. Schneider ist ein Christ, der Ernst macht mit dem Gebot der Bergpredigt. Er hat gesehen, wohin Gewalt führt. Er hat erlebt, wie Macht korrumpiert. Und er weigert sich, den nächsten Krieg vorzubereiten – selbst wenn dieser Krieg als Verteidigungskrieg gegen den Kommunismus gerechtfertigt wird.

1956 erhält er den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels – eine späte Anerkennung. Die *Laudatio*² hebt hervor, Schneider sehe „qualvoll klar“ die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit des christlichen Lebens, verlange aber unerbittlich den „Willen zur Entscheidung“ und die Schärfung des Gewissens – auch „um den Preis des Unterganges“. Christliche Verantwortung bemisst sich für ihn nicht an Erfolg oder historischer Wirksamkeit, sondern an der Treue zum einmal erkannten Auftrag. Darin berührt sich seine Ethik mit einer Spiritualität des Martyriums, die das eigene Leben als möglichen Einsatz für die Wahrheit begreift. Aber auch Kritik wird laut: Schneider sei weltfremd, sein Pazifismus unverantwortlich. Die schwerste Last aber trägt Schneider in seinem Inneren. Seine Tagebücher aus dieser Zeit, die unter dem Titel *Verhüllter Tag* und *Winter in Wien* erscheinen, zeigen einen Mann, der mit tiefen Depressionen kämpft, mit Anfechtungen, mit dem Gefühl der Gottesferne.

Schneider schreibt über die „dunkle Nacht der Seele“, von der schon die Mystiker sprachen. Er erlebt Phasen, in denen ihm der Glaube, der sein ganzes Leben getragen hat, fern und fremd wird. In denen das Gebet verstummt. In denen Gott schweigt. Das ist keine Glaubenskrise im billigen Sinn, kein intellektueller Zweifel. Das ist existenzielle Anfechtung, mystische Prüfung. Schneider durchlebt, was Teresa von Ávila, Johannes vom Kreuz, Thérèse von Lisieux durchlebt haben: die Nacht, in der Gott sich verbirgt.

Und doch – und das ist das Erstaunliche – gibt Schneider nicht auf. Er hält fest. Er betet weiter, auch wenn das Gebet ihm leer erscheint. Er schreibt weiter, auch wenn die Worte ihm mühsam abgerungen sind.

In seinen späten Werken wird Schneiders Denken noch radikaler, noch kompromissloser. Er schreibt über die *Macht des Verzichts*, über die *Verborgenen*, über die heilende Kraft der Schwachheit. Seine Botschaft ist paradox: Die Welt wird nicht durch die Mächtigen gerettet, sondern durch die Ohnmächtigen. Nicht durch die, die im Rampenlicht stehen, sondern durch die Verborgenen, die in der Stille beten, leiden, glauben. Das ist keine Resignation. Das ist eine zutiefst christliche Sicht der Wirklichkeit. Denn am Kreuz siegt nicht die Macht, sondern die Ohnmacht. In der Auferstehung triumphiert nicht der Held, sondern der Gekreuzigte.

Am 6. April 1958 stirbt Reinhold Schneider in Freiburg im Breisgau. Er stirbt in innerer Einsamkeit, aber nicht im Unglauben. Seine letzten Worte, so wird berichtet, sind: „Gott ist treu.“

² Reinhold Schneider - Friedenspreis des Deutschen Buchhandels <https://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/alle-preistraeger-seit-1950/1950-1959/reinhold-schneider>. Vgl. Reinhold Schneider - GDW-Berlin: Biografie https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/reinhold-schneider/?no_cache=1

TEIL 4: IMPULSE FÜR HEUTE

Liebe Hörerinnen und Hörer, was kann uns Reinhold Schneider heute sagen? Warum sollten wir, mehr als 60 Jahre nach seinem Tod, diesen Dichter und Denker noch lesen?

Ich möchte fünf Impulse herausstellen:

- (1) **Die Frage nach der Macht:** Schneider hat sein ganzes Leben mit der Frage gerungen: Was ist Macht? Wie geht man mit Macht um? Und diese Frage ist heute aktueller denn je. Wir leben in einer Zeit, in der Macht neue Formen annimmt. Nicht mehr primär die Macht von Königen und Diktatoren, sondern die Macht von Technologiekonzernen, von Algorithmen, von medialen Narrativen. Schneiders Einsicht bleibt gültig: Alle Macht tendiert dazu, sich absolut zu setzen. Alle Macht neigt dazu, das Gewissen zu ersticken. Und deshalb braucht es Menschen, die der Macht widerstehen – nicht mit Gewalt, sondern mit der Kraft des Gewissens.
- (2) **Der Vorrang des Gewissens:** In einer Zeit des moralischen Relativismus, in der jeder seine eigene Wahrheit hat, in der Gewissen oft mit subjektivem Gefühl verwechselt wird, erinnert uns Schneider daran: Das Gewissen ist nicht meine private Meinung. Das Gewissen ist die Stimme Gottes in mir. Thomas Morus, Las Casas, die großen Gewissenszeugen, die Schneider darstellt – sie alle zeigen: Es gibt Wahrheiten, die nicht verhandelbar sind. Es gibt Grenzen, die nicht überschritten werden dürfen. Es gibt ein “Bis hierher und nicht weiter”. Und manchmal kostet die Treue zum Gewissen alles. Aber sie ist es wert.
- (3) **Die Macht des Gebets:** *Allein den Betern kann es noch gelingen* – Das klingt in unserer Zeit, die an Machbarkeit glaubt, an Effizienz, an technische Lösungen, beinahe absurd. Beten? Was soll das bewirken? Ist das nicht Weltflucht, Passivität, Resignation? Schneider sagt: Nein. Das Gebet ist die tiefste Form des Widerstands. Denn im Gebet erkenne ich an, dass ich nicht Gott bin. Dass die Welt nicht von mir abhängt. Dass es eine Macht gibt, die größer ist als alle menschliche Macht. Und paradoxerweise: Gerade dadurch, dass ich meine Ohnmacht anerkenne, werde ich frei. Frei von dem Zwang, alles machen zu müssen, alles kontrollieren zu müssen. Frei, um in Gottes Händen zu wirken.

Kurze musikalische Unterbrechung, ca. 10 Sekunden

- (4) **Der Realismus des Glaubens:** Schneider war kein Schwärmer. Er war kein naiver Optimist. Er hatte den Abgrund gesehen, hatte die Macht des Bösen erlebt, hatte die Schwachheit der Menschen – und auch die Schwachheit der Kirche – zur Kenntnis genommen. Und doch hat er geglaubt. Nicht weil alles gut ist. Nicht weil die Welt

sich zum Besseren wendet. Sondern weil Gott treu ist. Das ist christlicher Realismus: Die Welt mit offenen Augen sehen – und trotzdem hoffen. Das Böse beim Namen nennen – und trotzdem an das Gute glauben. Die Dunkelheit erfahren – und trotzdem nach dem Licht suchen.

- (5) **Die Bedeutung der Verborgenen:** Reinhold Schneider hat gegen Ende seines Lebens immer mehr über die *Verborgene* geschrieben – über jene Menschen, die unbeachtet von der Öffentlichkeit ihr Leben in Treue zu Gott führen. Die Welt wird nicht durch die Stars gerettet, nicht durch die Influencer, nicht durch die, die im Rampenlicht stehen. Die Welt wird gerettet durch die stillen Beter, die treuen Eheleute, die hingebungsvollen Pfleger, die Menschen, die im Verborgenen Gutes tun. Das ist eine tröstliche Botschaft für alle, die meinen, sie seien unwichtig, sie hätten nichts beizutragen. Schneider sagt: Nein. Gerade ihr seid wichtig. Gerade in eurer Verborgenheit wirkt Gott.

Liebe Hörerinnen und Hörer, Reinhold Schneider war kein leichter Mensch. Er war melancholisch, oft verzweifelt, gequält von inneren Kämpfen. Seine Texte sind nicht leicht zu lesen – sie fordern Konzentration, Geduld, innere Bereitschaft. Aber wer sich auf ihn einlässt, wird reich belohnt. Denn Schneider schenkt uns etwas, das in unserer Zeit selten geworden ist: Tiefe.

Tiefe im Denken. Tiefe im Glauben. Tiefe im Ringen um Wahrheit. In einer Zeit der Oberflächlichkeit, der schnellen Urteile, der flüchtigen Emotionen ist Schneider ein Anwalt der Besinnung, der Kontemplation, der geduldigen Suche nach Gott. Lassen Sie mich schliessen mit einem Zitat aus Schneiders Tagebuch. Es stammt aus einer Zeit tiefer Anfechtung, und doch – oder gerade deshalb – leuchtet in ihm das Wesentliche auf: «Wenn alles dunkel wird und die Verzweiflung nahe ist, bleibt nur eins: festhalten. Nicht an Gefühlen, nicht an Trost, nicht an Erfahrungen. Festhalten an Gott, der sich verbirgt. Festhalten an Christus, der am Kreuz schrie: ‘Mein Gott, warum hast du mich verlassen?’ Denn gerade dort, im tiefsten Verlassensein, ist er uns am nächsten.»

Reinhold Schneider – ein Zeuge des Glaubens in finsterner Zeit. Ein Dichter der Wahrheit. Ein Mahner, der uns auch heute noch etwas zu sagen hat. Ich danke Ihnen fürs Zuhören. Bis zum nächsten Mal, hier auf Radio Gloria.

Wenn Sie mehr von Reinhold Schneider lesen möchten, empfehle ich Ihnen:

- *Las Casas vor Karl V.* – seine große Erzählung über Gewissen und Macht
- *Das Inselreich* – über die englische Geschichte und Thomas Morus
- *Winter in Wien* – sein erschütterndes Tagebuch aus der Nachkriegszeit
- Die gesammelten Gedichte – darunter *Allein den Betern kann es noch gelingen*

Die meisten Werke sind im Verlag Herder oder als antiquarische Ausgaben erhältlich.